



III.

Alterthümliche Entdeckungen in Südtirol im Jahre 1837.

Mitgetheilt vom Herrn Benedikt Grafen v. Giovanelli,
Podestà von Trient.

Es dürfte den Lesern dieser vaterländischen Blätter nicht unangenehm sein zu erfahren, daß das Jahr 1837 dem italienischen Landestheile in archäologischer Beziehung äußerst merkwürdig war, und Alterthümer solcher Art und Fülle an das Tageslicht gefördert hat, wie vielleicht kein früheres.

Schon der Jänner und Februar zeigten in einem Gute der Herren Balista nächst Mori, genannt Bellaria, bei Anlage eines neuen Weinberges lange Reihen von römischen, größtentheils aus großen Ziegeln zusammengesetzten Gräbern mit vielfältig wohl erhaltenen menschlichen Skeletten. Diese Gräber waren alle sehr reichhaltig an römischen Kupfermünzen aus der Kaiserzeit, manchmal mit drei und vier in jedem Grabe, beinahe alle erster Größe; die meisten aus der Epoche von Hadrian bis Albinus, wenige aus früherer oder späterer Zeit. In jedem Grabe waren ein, oft zwei, in manchen auch drei irdene Gefäße von verschiedenen, und einige von ganz ungewöhnlichen, und — besonders jene mit einem sehr engen Halse — sehr niedlichen Formen. In den meisten fand man auch Reste

eiserner Waffen und Werkzeuge, Stücke von Hirschhorn in der Bildung von Handhaben eines Werkzeuges oder einer Waffe, und irdene Lampen. Merkwürdig ist es, daß dasselbe ganze Feld in der Richtung, in welcher die Grabstätte sich hinzieht, über 7 Schuh aus ganz reiner, ausgewählter Erde besteht, woran die milde und fleißige Hand der zu selber Zeit dort lebenden Menschen unverkennbar ist, welche jene Stätte zur Beisehung ihrer lieben Verstorbenen, und vielleicht ihrer selbst, so zurechtgerichtet hatten, ut sit ipsis terra levis. Dieses scheint der gemeinschaftliche Begräbnisplatz der Bewohner des bekannten alten Murium (heute Mori), das wir aus dem Mittelalter kennen, gewesen zu sein, und dient nun, um uns anzuzeigen, daß dasselbe schon zu Römerzeiten eine nicht unbedeutende Ortschaft war.

Gleichzeitig mit dieser Enthüllung der alten Vorzeit waren die beiden folgenden Entdeckungen.

Auf der Südseite von Trient liegt der Hügel Castellér mit seiner bekannten Einsiedelei, nach welcher die Tridentiner einer alten Gepflogenheit zufolge einmal jedes Jahr wallfahrten. Am nördlichen Fuße desselben heißt die Gegend Man, wo schon im 17. Jahrhundert, nächst dem Edelsitze der Herren v. Cazuffis, die Rudera eines alten dem Jovi Summano, nämlich dem Pluto als summo manium (dem Herrscher der Schatten oder abgeschiedenen Seelen) geweihten Tempels mit bronzenen Götzenbildern, dünn geschnittenen Krusten von kostbaren Marmorarten (tabulae sextiles), mit welchen die Alten die Wände der Tempel und ihrer schönsten Wohnungen zu belegen pflegten, und einigen Inschriften, ausgegraben worden sind. Schon oft zeigten sich in jener Gegend hie und da auch römische Gräber, und es vergeht beinahe kein Jahr, ohne daß eines

oder das andere bei Bearbeitung jener anmuthigen Weinberge an den Tag kömmt. Daher schon seit mehreren Jahrhunderten in den Büchern und Schriften, die von der tridentinischen Geschichte handeln, die Gegend von Man und Castellér für den alten gemeinschaftlichen Begräbnißplatz der römisch-tridentinischen Kolonie gehalten, und daher auch der obenerwähnte Tempel vom Chronisten Mariani als den Diis Manibus angehörig, jedoch, wie mir scheint, ganz unrichtig bezeichnet wurde. Diese Vermuthung eines gemeinsamen Bestattungsplatzes, welche bei der bekannten Vorliebe der alten Römer, ihren Abgeschiedenen eine Ruhestätte in angenehmer Lage zu bestimmen, so wie bei dem Umstande, daß sich überall und jederzeit an die Grabmäler religiöse Ideen knüpften, schon in der ernsten und romantischen Lage dieser zugleich sehr anmuthigen Hügel eine sehr ansprechende Begründung fand, ist nun zur Gewißheit erwachsen. Bei Abebnung eines derselben, gleich unter der Villa des Grafen v. Sardagna, ist eine beträchtliche mit 3—4 Schuhe tiefer Erde bedeckte, etwas gegen Abend sich senkende, durchgehends mit 2—3 Schuhe von einander entfernten schwarzen Aschenmassen besetzte Fläche gefunden worden. Jede dieser Massen ruhte auf dem glatten Kalkfelsen; jede maßt beiläufig $1\frac{1}{2}$ Schuh in der Ausdehnung, und etwas mehr als 1 Schuh in der Höhe; jede derselben war durch zwei dachförmig schräg gegeneinander gestellte, große, auf zwei Seiten mit einer erhabenen Leiste versehene, vorzüglich gut gebrannte Ziegelplatten, welche die *Volanten tegulas bipedales*, auch *Imbrices* nannten, und obendarauf mit leichter Erde gedeckt. In jeglichem Aschenhaufen fand man nebst häufigen Kohlen und verkohlten Trümmern von Menschenengebeinen, ein kleines irdenes Gefäß (*Lagena siculis*, auch *Amphora* genannt), oder die Scherben davon; in

vielen fand man sogenannte Thränenfläschgen, eigentlich Balsamsphialen, und an einer derselben von ganz besonderer Schönheit noch die Spuren ehemaliger Vergoldung. In mehreren dieser Massen fand man auch irdene Lampen (Lucernae), die niedlichsten davon mit den Namen der Töpfer DESSI und C. DESSI bezeichnet; kupferne Ringe (ein einziger silberner darunter war schlangenförmig gebildet); kupferne Ketten und Schnallen (fibulae), um das Gewand über der Achsel festzuhalten; in einer eine kleine, sehr dicke, mit allen Farben der Iris bunt schillernde, aber an ihrem Untertheile etwas beschädigte gläserne Schale; dann eiserne, größtentheils vom Roste zerstörte Werkzeuge, besonders aber kupferne Münzen; letztere größtentheils von Vespasian, Titus, Trajan und Hadrian, und einige von den ersten Antoninen, die wenigsten von frühern Kaisern, keine von spätern, und, was bemerkenswerth ist, alle zweiter Größe. Merkwürdig ist eine dort gefundene größere Phiale von Glas, mit einem besonders langen Hals und ausgebreiteter Oeffnung, weil ein darin liegender, ein paar Finger hoher, noch harzartiger Bodensatz ein offener Beweis ist, daß sie vielmehr etwas bituminöses, balsamartiges, als Thränen, wie von dergleichen Gefäßen der gemeine Glaube war, enthalten habe.

Aber noch weit merkwürdiger ist der dort gemachte Fund einer vollkommen erhaltenen Schale von ausnehmend schöner Form, in ihrem Stoffe ähnlich einem am Rande halbdurchsichtigen, sich aber wie wolkenartig zeigenden Milchglas; mit einem dieselbe äußerst künstlich einfassenden Doppelrande (Abbildung Nr. 1.). Bisher hat Niemand bestimmt anzugeben gewußt, ob sie aus einer Glaskomposition, oder aus Alabaster, oder aus rauh gedrehtem Kacholong oder einer ähnlichen Steinart bestehe; jedoch dürfte sie, um einer

der letztern Arten angehören zu können, viel zu dünne und vielleicht auch spezifisch zu leicht scheinen; im Falle sie aber von einer Steinart wäre, eine desto ausgezeichnetere Merkwürdigkeit aus der Blüthezeit alter Kunst konstituiren. Ihre ausnehmende Dünne hat von jeder Probe mit Feilen und chemischen Reagenzien abgeschreckt. Der Umstand aber, daß sie offenbar auf der Drehbank, von welcher man an ihr mehrere im gleichen Kreise laufende Spuren wahrnimmt, geformt wurde, und daß sie am Fuße einen scharf vorspringenden Rand hat, welcher die Möglichkeit seiner Erzeugung durch den bloßen Eindruck eines Modells, wie bei Glasbildungen, ganz ausschließt, spricht einerseits für die Vermuthung, daß sie nicht aus einer Glasbaste bestehe, wiewohl es andererseits eine ausgemachte Sache ist, daß es in Glasarbeiten die Alten viel weiter gebracht hatten, als die Neuern.

Nicht weniger merkwürdig ist ein kleiner, vunder, mit Drehen am Rand herum zum Festmachen auf der Rahme versehener, wohlerhaltener Metallspiegel von äußerst spröder, silberähnlicher Komposition. Diese Art von Spiegeln ist, wenn ich nicht irre, ebendieselbe, welche Seneca orbis nennt; sie gaben von ihrer undurchsichtigen glatten Oberfläche vielmehr den kenntlichen Schatten des Hineinblickenden, als, wie unsere gewöhnlichen Glaspiegel, seine wahren Gesichtsfarben wieder. Sene Eigenschaft hat dieser Spiegel, trotz seinem hohen Alter, noch beibehalten, und zeigt dem Hineinblickenden genau die Form und Züge seines Gesichtes, beiläufig so, wie ein Duschgemälde ohne Farben.

Uebrigens ist es wohl überflüssig zu bemerken, daß alle diese Befehungen der Ueberreste längstvergangener Generationen aus jenen Zeiten herrühren, in welchen das Verbrennen der Leichname zur allgemeinen Ge-

wohnheit der nicht ganz unbemittelten Klassen geworden war.

Die zweite Entdeckung hatte um dieselbe Zeit auf der fenseitigen Abdachung des Hügels auf einem dem Ritter v. Ciani eigenthümlichen Grundstücke statt. Nicht Aschenmassen, nicht Kaisermünzen zeigten sich dort in den Abgrabungen, sondern durchgehends menschliche Skelette innerhalb, meistens in Dreiecken auf dem unterliegenden Felsen aufgestellten Steinplatten, die mit reiner Erde bedeckt waren¹⁾. Die neben diesen Gerippen und dort herum gefundenen vielen Münzen sind sämmtlich aus dem Zeitraume vor dem römischen Kaiserreiche; die kupfernen nämlich sind, bis auf eine einzige, von welcher weiter unten die Rede sein wird, durchaus, wenigstens in so weit ich deren zu Gesicht bekommen habe, Asses, mit dem Doppelhaupte des Janus auf der einen, und der Vorderseite eines Schiffes auf der andern Seite, und Somisses, mit dem Jupiter- oder Pallas Haupte — alle aber aus der Zeit der römischen Republik. Die dort gefundenen Silbermünzen sind größtentheils von Massilia, der Kolonie der Phocäer, von welchen öfters auch in andern Thälern unserer Gegend viele entdeckt werden²⁾. Die übrigen silbernen sind römische

1) Diese Dreiecke sind eine sonderbare, im übrigen Alterthume — so viel mir bekannt ist — ungewöhnliche Erscheinung; was ich darum bemerke, weil ich selbst vor einigen Jahren ein solches Dreieck, welches ein Gerippe und verschiedene kupferne Waffen und Schneidwerkzeuge enthielt, in der Ebene meines Suburbanum, San Bernardino nächst Trient, entdeckt habe, was mich nun auf den Schluß führt, daß diese Form der Gräber damals hier zu Lande allgemein üblich gewesen sein müsse.

2) Mehrere hunderte derselben fand man vor fünf Jahren

Denarien, und gehören den römischen Familien Minucia und Fabia an. Die einzelne ist eine kupferne italienische Münze; aber es gelang noch nicht, mit einiger Glaubwürdigkeit näher zu bestimmen, welcher Stadt oder welchem Volke Italiens sie angehöre. Sie ist etwas unter mittlerer Größe, im Verhältnisse dazu sehr dick, führt auf der Vorderseite zwei belorbete Heroenköpfe, vermuthlich der Dioskuren, auf der Rückseite aber zwei Hauben (pileos), ober jeder einen großen Stern, und unten die Inschrift MAPAYT, wovon nur der erste und letzte Buchstabe nicht mit voller Gewißheit verbürgt werden können, die mittlern aber unbezweifelbar sind.

Die wenigen noch in etwas erhaltenen dort vorgefundenen Lampen sind alle von sehr roher Arbeit, gleichsam die ersten und unbeholfensten Versuche der Töpferkunst, die ich je gesehen habe, ohne Namen, Zeichen und Zierde. Mehrere andere in diesen Gräbern liegende Thongefäße waren, gleichsam als Zeugen einer frühern Epoche, alle von einer außerordentlichen Verwitterung zu Scherben geworden. Aus dem hohen Alter der Münzen, aus der Form der Gräber, aus den Gebeinen und Scherben zu schließen, ist diese Grabstätte, die älteste bis jetzt bekannte, wohl eine 2000jährige des alten Tridentum, und im Gegensatz zur vorher erwähnten ein neuer Beweis, daß das Verbrennen der Leichname in Rhätien erst von den Römern, bei welchen sowohl das corpus integrum condere als das cremare corpus zu allen Zeiten üblich war, mit der Einführung

in der Gegend von Brentonico, und einzelne fand man und findet man, nebst ihnen ähnlichen, noch sehr oft, besonders in der Nähe von Castell Tesino im Thale Val Sugana.

der Kolonie in Trient unter dem Kaiser Augustus zur Sitte und Gebrauch geworden, und dann, wie überall in Italien, nur unter den Antoninen gänzlich aufgehört, und wiederum der frühern Sitte, die ganzen Leichname zu begraben, Platz gegeben habe.

Bemerkenswerth ist mir auch das Vorkommen von irdenen Gefäßen in allen alten Gräbern sowohl als in den Aschenhügeln dieser Gebirge, da doch, wenigstens in so weit es mir bekannt ist, keiner der alten Schriftsteller, mit Ausnahme des einzigen Aristophanes, von Gefäßen spricht, welche man, nach diesem Schriftsteller, mit Del füllte, und neben die Leichname stellte. Es scheint also diese Beistellung der Gefäße zu den Hüllen der Verstorbenen eine ganz eigene Gewohnheit der Rhätier, vielleicht noch eine Erbschaft ihrer etruskischen Vorfahren, gewesen zu sein, und vermuthlich ward in denselben die Speise, vielleicht der bei Todtenopfern gebräuchliche Bohnenbrei, der Asche der Todten mit in das Grab gegeben, was allerdings ein kleiner, daselbst in einem der Aschenhügel gefundener, mit einer sehr langen Handhabe versehenener, metallener Löffel anzudeuten scheint.

Bemerkenswerth bei diesen Grabstätten ist auch noch der Umstand, daß in ihrer Nähe ein bewaldeter Hügel (auch ein Eigenthum des Herren v. Glani) von jeher in den alten Urkunden, so wie noch heutzutage den Namen Alle tombe führt. Da dürften noch bedeutendere Grabmäler (denn darauf deutet offenbar der Name Alle tombe), entdeckt werden — eine Vermuthung, welche ihre Beglaubigung erst durch noch anzustellende Forschungen erhalten kann³⁾.

³⁾ Sowohl der v. Glanische als der gräflich Sardagnische

Von dieser klassischen und vorklassischen Ferne führte der Zufall in diesem Jahre wie in weitmessenden Sprüngen zu den Fundgruben des dunkeln Mittelalters; denn im Frühlinge desselben Jahres förderte die Erde in dem Pachtgute Facchini unter Martignano auf der Ostseite von Trient eine beträchtliche Anzahl kleiner, mit vielem Kupfer versetzter, und einige größere reine Silbermünzen aus dem 12. und 13. Jahrhunderte zu Tage. Die erstern waren im Mittelalter unter dem allgemeinen Namen Denare (Denarii) bekannt, jedoch sowohl in der Größe als im Silbergehalte von den römischen Denarien, wovon oben erwähnt wurde, gänzlich verschieden. Es sind nämlich Münzen, eigentlich Heller, deren Größe kaum die Hälfte eines heutzutage gangbaren königl. bayerischen Silberkreuzerstückes erreicht, und deren Gepräge schüsselförmig ist. Die zweiten sind Matapanen nach der venezianischen Benennung, wurden aber hier nur unter dem Namen Grossi gekannt, und gehörten in jeglicher Beziehung zur ächten und besten Silbermünze.

Neue Denare, in unsern Urkunden Parvull Denariorum, und besonders hier auch Piccoli, in den andern lombardischen und venezianischen Städten auch Mediatini und Tertioli genannt, waren größtentheils aus der Münzstätte von Verona, und es ist dieselbe Münze, welche im ganzen

Hügel war ein städtisch-tridentinischer Gemeindegrund, bis er im Jahre 1833 zur Bildung eines Fonds für das städtische Versorgungs- und Arbeitshaus im Wege der Versteigerung veräußert wurde, und wir können daher aus den vorgefundenen Gräbern der ältesten Zeit mit allem Rechte auf einen 2000jährigen Besitz dieser Hügel von Seite der tridentinischen Stadtgemeinde die Folgerung ziehen.

Etzlande ober Trient, in dessen Urkunden sie nach dem Jahre 1000—1400 gewöhnlich vorkommt, nach dem deutschen oder vielmehr ostgothischen Namen der Stadt Verona (Bern; auch Dietrichsbern, Theodorichsbern) Berner genannt wird; sie galt aber ihres niedrigen Titels wegen nur die Hälfte des Werthes der ähnlichen kaiserlichen, die in Mailand geschlagen wurden.

Nebst den veronesischen Denaren fand man dort auch viele venezianische, und einige tridentinische — beinahe alle von demselben Schrot und Korn. Die tridentinischen haben auf beiden Seiten ein Kreuz; auf der einen Seite lautet ihre Umschrift *IMRATOR*, auf der andern *EPS·TRIDEN*. Die venezianischen, welche durchaus noch schüsselförmiger als alle übrigen geprägt sind, führen ebenfalls ein kleines Kreuz in der Mitte; auf der einen Seite mit der Umschrift *∞MARCVS*, und auf der andern einige *AVHIO·DVX* (Orio Malipiero), andere *ENRICO·DVX* (Enrico Dandolo), welche von dem Jahre 1178—1205 Herzoge oder Dogen von Venedig waren. Die veronesischen Denare haben die zwischen den Ecken des Kreuzes eingetheilten Umschriften *VERONA* und *CI·VI·CI·IV*., beide auf beiden Seiten dermaßen gestellt, daß auf der Seite, wo erstere die Hauptumschrift bildet, die zweite im Mittelfelde steht, und so umgekehrt; jedoch beide im Kreise geschrieben. Die Matapanen sind alle vom obenerwähnten Doge Dandolo, wenigstens in so weit ich der dort gefundenen ansichtig wurde.

Raum waren zwei Monate vergangen, als bei Abgrabung einer Steinvalline auf der der obigen entgegengesetzten gerade gegenüber liegenden Seite des Thales am Orte Lagheto, im Eigenthume des Gutsbesizers Gnesetti von der Vorstadt Pedicastello ein anderer, wenn auch der An-

zahl nach unbedeutenderer, jedoch der Varietäten wegen für den Sammler der Münzen des Mittelalters werthvollerer Fund gemacht wurde. Nebst einer Anzahl Berner und Venezianer Denaren aus den oben angeführten Jahren fand man da Denare von den Münzstätten Meran, Trient und Mantua; von den beiden erstern nur einige wenige, von der letztern viele. Dann fand man dortselbst mehrere Grossos des Bischofs Fridrichs v. Wangen von Trient, einige der Stadt Verona, und andere des Kaisers Fridrichs I. von der mailändischen Münzstätte. Die Denare von Meran führen in der Mitte jeder Seite ein kleines Kreuz; auf ihrer Vorderseite ist obenher ein zweites Kreuzchen zwischen einem Stern und einem Halbmond, und die Umschrift lautet COMES; auf der Rückseite steht die Umschrift MARANO †. Hierbei ist zu bemerken, daß die Denare der Münze von Meran weniger schüsselförmig als die übrigen, und etwas kleiner, aber auch zugleich die niedrigsten und am besten gravirten, und vorzüglich die Lettern derselben sehr schön sind, und somit gegen die etwas auffallendere Rohheit der übrigen, besonders der venezianischen, sich vorthellhaft auszeichnen. Schrot und Korn hingegen ist beinahe noch schlechter als in den andern. Beide diese Eigenheiten könnten dem Umstande zuzuschreiben sein, daß die Grafen von Tirol ihre Münzstätte zu verpachten pflegten, und dabei den Titel der tridentinischen und veronesischen bedingten, aber nicht strenge einhalten mochten. Da aber der Titel der Denare überall sehr schlecht, hingegen jener der Grossi und Matapani ic. immer vom reinsten Silber gefunden wird, so dürfte man daraus folgern können, daß die sogenannte Scheidemünze, zu welcher Art ich daher die Denare oder Berner zu zählen geneigt wäre, keine Erfindung neuerer

Zeit ist. Die Denare der Münzstätte von Trient sind den weiter oben beschriebenen gleich. Jene von Mantua haben auf der einen Seite ein Kreuz, mit der Umschrift MANTVE, auf der andern Seite im Mittelfelde ein V, und darüber ein I, mit der Umschrift EPISCOP.; ihr Silbergehalt ist um etwas weniger besser als jener der andern Münzstätten.

Die dort gefundenen Grossi des Bischofs von Trient haben die Umschrift EPS: TRIDENTI. †, mit dem Brustbilde des eine Hand zum Segnen erhebenden, im bischöflichen Ornate gekleideten Bischofs Fridrich, der im Anfange des 13. Jahrhunderts der Kirche von Trient vorstand; und auf der Rehrseite im Mittelfelde ein großes F., nächst daran einen Punkt oder ein Kreuz, und die Umschrift IMPERATOR. Ein solcher Grossus galt 32 Denare. Jene von Mailand zeigen im Mittelfelde der einen Seite ein Kreuz und die Umschrift MEDIOLANV, und in jenem der andern FERIC.N. (sic) und die Umschrift INPERATOR (sic).

Es sind bereits 40 Jahre, daß ich an Münzen der lieben Vorzeit, die im Etzlande und in dem übrigen Tirol gefunden werden, sammle, und in so vielen Jahren kamen mir vier einzige veronesische Denare, und nie einer der andern Städte zu Gesicht, obschon diese Münzen in unsern Urkunden und in jenen der benachbarten Provinzen in jenem Zeitraume durchaus genannt werden; um so sonderbarer ist der Zufall, daß ein einziges Jahr deren so viele und so verschiedene aus ihrer Verborgenheit an das Tageslicht förderte. Was wird also der Leser sagen, wenn er hier findet, daß das letzte Monat desselben Jahres noch eine dritte, zwar zum Theile ähnliche, jedoch gewissermaßen noch reichlichere und um vieles wichtigere Entdeckung gewährt habe? Auf der Abendseite der Stadt Trient,

auf dem, dem Ettschflusse sehr nahen Hügel San Niccolo liegt die schöne und anmuthige Villa des bekannten Orientalisten und verdienstvollen Arztes Dr. Catturani. Gleich ober derselben, nicht ferne von dem bekannten hohen Wasserfalle, di Sardagna genannt, arbeiteten die Steinmauerer an den Ausgrabungen alter vom senkrechten Felsen herabgestürzter Steinmassen, die sie zu einer Urche an dem Flusse zu verwenden hatten. Dort, unter einer uralten Eiche, die sie deswegen entwurzeln mußten, zeigten sich am 30. Dezember mehrere hundert Veroneser, Cremoneser, Bergamascher und Brescianer Denare, zwei Denare von Tortona, und etwa 60 Grossi von Verona, von Brescia, von Bergamo und von Trient; alle aus dem 12. und 13. Jahrhundert. Diese Denare von Verona sind den früher beschriebenen ganz gleich; jene von Cremona haben auf der Vorderseite einen Stern, mit der Umschrift CREMONA; auf der Rückseite im Mittelfeld oben ein Ω , nachfolgend PR, und darunter ein I, was im Zusammenhange wohl IMPERATOR bedeuten dürfte. Die Umschrift ist beinahe in allen gänzlich oder größtentheils verwischt, war aber offenbar der abgekürzte Name Fredericus. Die von Brescia führen in der Mitte der Vorderseite einen bartigen Kopf, mit der Umschrift IMPERATOR; auf der Rückseite ein Kreuz, und rund um dasselbe herum BRISIA. Die Denare von Tortona haben im Mittelfelde der Vorderseite FR, und darüber ein Verbindungszeichen wie die Cremoneser, unten aber einen Stern. Ihre Umschrift ist in beiden, bis auf die Zeichen und Buchstaben + O · I · RA, unlesbar; auf der Rückseite im Mittelfelde steht ein Kreuz, und die Umschrift lautet TDONA + (Terdona). Von den Grossi von Verona haben die meisten, wie gewöhnlich alle Veroneser Münzen vor der Herrschaft der Staliger,

die auf beiden Seiten gewöhnlichen Inschriften VERONA und CI·VI·CI: FV; doch kamen unter diesen gefundenen Münzen einige ungewöhnliche, und bisher, so viel ich weiß, unbekannte Abänderungen der letztern Inschrift vor, da man auf einigen CI: FV: CI: IV, auf andern CI: FV: CI: XV liest, im übrigen aber gar keinen Unterschied bemerkt.

Die Grossi von Brescia führen im Mittelfelde sowohl des Averses als des Reverses ein Kreuz; im erstern die Inschrift IM·R·FRE (vielleicht Imperator Rex oder Regnat Fredericus), und im zweiten BRISIA.

Die Grossi von Bergamo zeigen auf der Vorderseite das unbärtige Brustbild des Kaisers mit belorbtertem Haupte und die Umschrift FREDERICVS; auf der Rückseite ein prächtiges Gebäude auf einem Berge und die Inschrift PGAMVM (Pergamum)⁴⁾. Ebendasselbe führen, jedoch in verhältnißmäßig verkleinertem Maßstabe, auch die hier gefundenen der Stadt Bergamo angehörigen Denare. Welchem Kaiser Fridrich, da der große Rothbart, nämlich der Erste jenes Namens, offenbar nicht unbärtig war, diese Münze zugehöre, oder welcher Fridrich auf diesen Münzen von den Bergamaskern gemeint gewesen sei, dieses wollen wir den Alterthumsbesessenen jener Stadt zu beurtheilen überlassen. Ohne vorgreifen zu wollen, erlaube ich mir bis zu besserer Belehrung die Meinung, daß der Unbärtigkeit ungeachtet

⁴⁾ Würde man nicht, daß Bergamo von den Drobischen Galliern gegründet ward, würde der Name Pergamum, und der Umstand, daß die alte Stadt sich über dem Hügel hinaufzieht, nicht zu der Meinung verführen, daß er aus dem teutonischen Berg an entstanden sei? Wenigstens wäre diese Etimologie nicht gewagter als sehr viele andere.

nur Kaiser Friedrich I., wie in allen übrigen Münzen der obenerwähnten Städte, darauf verstanden werden könne.

Die Grossi von Trient haben im Mittelfelde der Vorderseite ein großes T, und oben, so wie links und rechts desselben eine Kugel, somit in allem drei Kugeln, mit der Umschrift + EPS · TRIDEN. Von diesen fand man in dreien anstatt der drei Kugeln links einen Strahl. Im Mittelfelde der Rückseite führen sowohl die einen als die andern, ein großes ihr Feld viertheilendes Kreuz, in zwei Winkeln desselben in jedem einen Stern, und in jedem der zwei andern Winkel haben die erstern eine Kugel, und die drei letztgenannten anstatt der Kugeln die Strahlen. Auf allen aber lautet die Umschrift IMRATOR · F · (Imperator Fredericus). Es dürfte für die meisten Leser die Erwähnung wohl überflüssig sein, daß das große T der Anfangsbuchstabe des Namens der Stadt, und der Anfangsbuchstabe F jenes des Namens des obengenannten Kaisers sei; aber nicht so bekannt, und hier wohl zu berücksichtigen ist es, daß das große T mit seinen drei Kugeln das alte Wappen der Stadt Trient war, welches das Exergum führte: Montes Argentum Mihi Dant Nomenque Tridentum. Diese Münzen sind die ältesten bisher bekannten dieser Stadt*). Aus ihren äußern Merkmalen erscheint es sehr glaubwürdig, daß sie zur Zeit einer der Bischöfe Salomon, Albert oder Konrad II., die am Ende des 12. Jahrhunderts dem tridenten-

*) Im alten Statut von Padua findet man, daß schon in den Jahren 1111 und 1112 in jener Stadt die tridentinischen Geldsorten gleich den venezianischen gangbar waren (Brunacci de re numaria Patavina. Cap. VI.). Aber bisher sind uns keine tridentinischen Münzen bekannt geworden, deren Prägung mit Gewißheit so weit zurückgeführt werden könnte.

tinischen Bisthume vorstanden, wenn nicht schon früher, geprägt worden seien. Damals bestand in Trient noch die Munizipalregierung, und die Münze war zu jener Zeit in allen übrigen lombardischen Städten zwischen dem Bischofe und der Stadtgemeinde ein gemeinschaftliches Recht, welches sie Kraft der KonzeSSIONen zum Theil vom Friedensschlusse zu Konstanz, und zum Theil von den deutschen Kaisern ausübten. Unter dem Bischofe Konrad II. kränkelte in Trient die Munizipalherrschaft; durch die Macht und Klugheit des Bischofs Fridrich v. Wangen wurde sie unter mannigfaltigen, zwar öfters wechselnden, aber doch bis zur Säkularisirung zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts niemals aufgehörenden Verhältnissen gebrochen; es entstand damals allmählig die bekannte statutarische gemischte Verfassung, und Fridrich war Fürst. Daher sehen wir auf den tridentinischen Münzen dieser Uebergangszeit an jener Stelle, an welcher in den frühern das Wappen der Stadt stand, zwar noch das große T, aber nicht mehr um dasselbe die drei Kugeln, welche eigentlich das Wappen der Stadtgemeinde ausmachten, sondern anstatt derselben einen, vom untern rechten Rande aus auf das T hin gerichteten einfallenden Strahl; und sodann in den darauf folgenden etwas spätern auch selbst dieses früher noch beibehaltene T aus dem Felde verschwinden, und dafür das Brustbild des segnenden bereits regierenden Bischofs prangen.

Wenn ich diese Erläuterungen der dunkeln Frage über die Veranlassung der allmähligten Veränderung der aus dieser neuesten Entdeckung hervorgegangenen tridentinischen Münztipen gleich nicht strenge erweisen kann, und dieselben daher auch noch immer in einem gewissen Grade nur Vermuthungen bleiben, womit man sich begnügen muß, so lange die Kenntnisse über diesen Gegenstand noch mangel-

haft sind, so scheinen sie mir doch mehr als bloß wahrscheinlich, weil sie sich fast unwillkürlich und doch so deutlich aus der Uebereinstimmung mit jenem Zeitraume der tridentinischen Geschichte, und mit den gleichzeitigen Vorgängen jener zum statutarischen Zustande sich allmählig bildenden Epoche in den übrigen lombardischen Städten darbiethen. Möge nach diesem allen der geneigte Leser entscheiden, ob, und allenfalls in wie weit, er ihnen beitreten wolle!

Nachdem ich den Gegenstand der im Jahre 1837 gemachten Entdeckungen im italienischen Tirol auf diese Weise erschöpft zu haben glaube, dürfte es dem Leser nicht unangenehm sein; auch die Beschreibung eines, obschon etwas früher, jedoch ebenfalls in den nächsten Umgebungen Trients, im Walde auf dem Kallisberge gleich oberhalb des dem Grafen Anton v. Triangi angehörigen Edelstüzes Maderburg gefundenen, nun in meiner Sammlung befindlichen Bronzgefäßes in diesen Blättern zu finden:

Dieses Gefäß hat oben drei Einbügel, welche seinen Rand künstlich in drei ausgebreitete Lippen theilen, von welchen die mittlere als die größte, um das darin enthaltene Flüssige daraus zu trinken, die andern zwei, um es aus ihnen herauszugießen, bestimmt scheinen. Gleich unter diesen Lippen verengt sich dieses Gefäß bedeutend, und bildet mit seinem vordern, schlundartigen Ausbuge einen sehr schönen Hals, welcher dann weiter unten an einem zierlichen, auf der Drehbank geschnittenen Reife endet. Von da aus erweitert es sich fähe zu einem ziemlich breiten Bauche, der sich dann untenher zu einer runden, ebenfalls auf der Drehbank zirkelförmig geformten Basis verengt. Es ist beiläufig von dem Gehalt einer alten Tridentiner Maß, und mit einer sehr schönen Handhabe versehen:

Während der langen Ruhe dieses Gefäßes unter der Erde hat die Natur zu seiner Erhaltung dadurch gesorgt, daß sie es allmählig mit dem harten Schmelz einer glänzenden, durch ihr schönes, einem fein geschliffenen Serpentinsteine gleichendes Grün sich auszeichnenden edlen Patina (schon Horaz nannte diesen von den Jahrhunderten angelegten Firniß *nobilem*) überdeckt, und gleichsam emallirt hat.

Vorzüglich merkwürdig ist die Handhabe; ihre Vorstellung in ganz erhabener Arbeit erinnert, auch unwillkürlich, an die Rückseite einer Silbermünze der alten Bruttier, auf welcher der Adler einen Hasen in die Luft entführt; auf diesem Gefäße aber entführt der Adler ein Reh, und schwingt sich mit demselben in den Klauen hoch über die sichtbar tieferstehenden Berge. Dürfte ich dieses Bild mit Beziehung auf die immer andeutungsvolle Darstellungsart der Alten für ein örtlich-allegorisch-symbolisches betrachten, so würde ich sagen, daß es jenes der Bruttier an Kraft und Bedeutung in dem Maße übertreffe, als der eigene Charakter der rätischen Bewohner dieser obersten Gebirge der italienischen Halbinsel von jeher und in jeglicher Beziehung höher stand als jener der Bewohner ihrer untersten. Während diese Vorstellung sich zu oberst der Handhabe befindet, sieht man zu unterst derselben, ebenfalls im hohen Relief, eine jugendliche weibliche Büste, welcher das breite Ende eines schönen von der Achsel herabhängenden Faltenwurfes die linke Brust bedeckt, während die rechte entblößt bleibt. Längs dem übrigen Theile der Handhabe schlängelt sich ein belaubter Zweig, welcher oben in eine niedliche Lottusblume sich endet. Die Warze an der entblößten Brust und die Augen der Büste sowohl als jene des Adlers und des Rehens sind mit Silber eingefest, und eben so ist das Laubwerk eingelegt. Die Zeichnung dieser Vorstellungen ist

sehr korrekt; nur schade, daß sie uns keine weitere befriedigende Erklärung der ehemaligen Bestimmung dieses schönen Gefäßes gewähren. Auch die antike Eigenheit der Form desselben ist sehr gefällig, und sein Ganzes zeigt durch die besondere Meisterschaft und ausgezeichnete Behandlung des Gegenstandes die schönste Epoche des schon allgemein verbreiteten vorherrschenden Kunstgeschmackes der Römer.

Und so verlasse ich diese ehrwürdigen Trümmer der Vorzeit mit dem Wunsche, daß der noch so viele alterthümliche Schätze bergende Schooß der Erde auch in der Folge dem vaterländischen Alterthumsforscher so reichlich wie im Jahre 1837 spenden möge.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum](#)

Jahr/Year: 1839

Band/Volume: [1839_5](#)

Autor(en)/Author(s): Giovanelli Benedikt Graf von

Artikel/Article: [Alterthümliche Entdeckungen in Südtirol im Jahre 1837. 33-51](#)